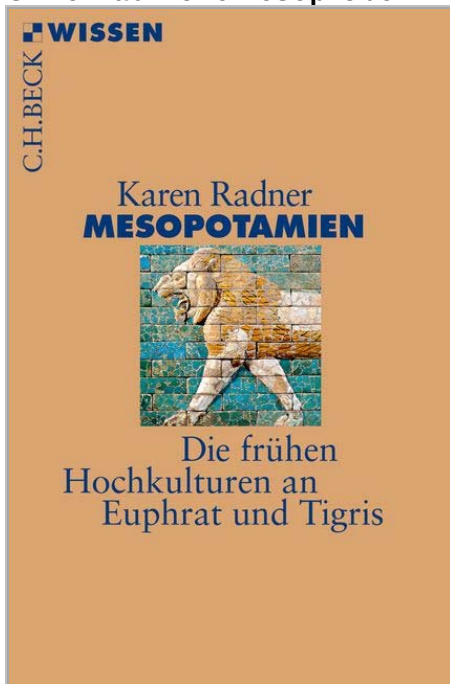


Unverkäufliche Leseprobe



Karen Radner
Mesopotamien

Die frühen Hochkulturen an Euphrat und Tigris

2017. 128 S.: mit 10 Abbildungen und 1 Karte. Broschiert
ISBN 978-3-406-71406-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/2051>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

C.H.BECK  **WISSEN**

Mesopotamien, das Land zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, steht im Zentrum dieser Darstellung. Es ist eine uralte Kulturlandschaft, die ihre besondere Prominenz nicht zuletzt der Tatsache verdankt, dass wir über ihre Geschichte dank einer früh einsetzenden schriftlichen Überlieferung ausführlich und differenziert unterrichtet werden. Schreibgriffel aus Schilfrohr und der Ton von den Ufern der Flüsse und Kanäle – einst virtuos gehandhabt von Palastverwaltern, Kaufleuten und Diplomaten – haben seit dem ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. Berichte über hochentwickelte Staaten, fremde Kulte und Religionen, elaborierte Rechtskulturen und mitunter auch von dramatischen politischen Ereignissen bewahrt, die über Aufstieg und Fall altorientalischer Stadtstaaten und Großreiche entschieden. Ausgrabungen haben darüber hinaus unser Wissen von dieser Region durch mitunter spektakuläre Funde vermehrt, bei denen monumentale Bauwerke, Plastiken und Reliefs, aber auch zahlreiche kleinere Zeugnisse zutage gefördert wurden, die von einem vielfältigen gesellschaftlichen Leben künden.

Karen Radner, Humboldt-Professorin für Alte Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens an der Universität München, bietet auf dieser Grundlage eine ebenso spannende wie informative Darstellung der Geschichte früher Städte wie etwa Ur, Uruk und Assur, aber auch von mächtigen Reichen wie jenen von Akkad, Aleppo und Babylon.

Karen Radner

MESOPOTAMIEN

*Die frühen Hochkulturen an
Euphrat und Tigris*

Verlag C.H.Beck

Mit zehn Abbildungen und einer Karte

Für meine van Koppens, Frans und Paul

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Satz, Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Teil des Löwenfrieses der
Marduk-Prozessionsstraße zum Ischtartor;

© akg-images/Erich Lessing

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71406 1

www.chbeck.de

Inhalt

1. Mesopotamien – was ist das eigentlich? . . .	6
2. Uruk, die erste Stadt	13
3. Die Welt der sumerischen Stadtstaaten . . .	21
4. Vom Persischen Golf zum Mittelmeer: das Großreich von Akkad	30
5. Die Gottkönige von Ur	42
6. Ambitionierte Kleinstaaten zwischen den Großmächten Aleppo und Elam	50
7. Hammurabi und sein Reich von Babylon	62
8. Die Union von Mittani	72
9. Die langlebigste Dynastie der babylo- nischen Geschichte: die Kassiten	78
10. Assyrien auf dem Weg vom Stadtstaat zur Großmacht	84
11. Die assyrischen Weltenherrscher	93
12. Weltstadt Babylon	109
13. Teil einer großen Welt: Mesopotamien unter den Persern, Seleukiden und Parthern	114
14. Es bleibt viel zu tun	121
Literatur	123
Bildnachweis	124
Register	125

I. Mesopotamien – was ist das eigentlich?

Der Begriff Mesopotamien kommt aus dem Griechischen und bezeichnet das «Land zwischen den Flüssen» (gebildet aus meso- «mittig» und potamos «Fluss»), also das «Zweistromland». Damit sind die beiden mächtigen Ströme Euphrat und Tigris gemeint, die in den Gebirgen der modernen Türkei entspringen und den Irak sowie im Falle des Euphrats auch Syrien durchqueren, um dann in der Ebene südlich von Bagdad eine von ihren vielen Nebenarmen und Kanälen geprägte Flussauenlandschaft zu bilden, bevor sie schließlich in den Persischen Golf münden.

Der Ausdruck stammt aber nicht von den Anrainern der großen Flüsse selbst, sondern gibt eine Außenperspektive wieder. Denn seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. war in verschiedenen, im östlichen Mittelmeerraum gesprochenen Sprachen für die Bezeichnung der östlichen Nachbarregion der Begriff Naharaim/Naharin üblich – zu deutsch «Land der beiden Flüsse» oder eben «Zweistromland». Dieser Ausdruck entspricht der geographischen Einheit der arabischen Jezirah, was «Insel» bedeutet – ein Wort, das ebenso wie Naharaim/Naharin auf die Lage zwischen den beiden Strömen hinweist. Es handelt sich um das von den Nebenflüssen des Euphrats gespeiste, vor allem als Weideland und für den Regenfeldbau genutzte Gebiet zwischen dem Taurusgebirge und Bagdad, wo sich die beiden Flüsse beinahe treffen. Genau in dieser Bedeutung wird ursprünglich auch der griechische Begriff Μεσοποταμία (Mesopotamía) verwendet – zum Beispiel in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel. Auch der griechische Gelehrte Strabo gebraucht in seiner im Jahr 23 n. Chr. vollendeten Geographie die Bezeichnung Mesopotamien bloß für dieses Gebiet, während er hingegen den Süden des heutigen Irak als Babylonien bezeichnet. Erst im zweiten nachchristlichen Jahrhun-

dert dehnte der Geograph Claudius Ptolemäus den Begriff auch auf das Land südlich von Bagdad aus und stellte so einen Zusammenhang zwischen der Jezirah und einem völlig anderen Lebensraum her: der fruchtbaren Schwemmebene des heutigen Südirak, wo die künstliche Bewässerung des Ackerlandes durch ein weitläufiges Kanalsystem das Zusammenleben von bis dahin unvorstellbar großen Menschenmengen ermöglicht hatte – ein Projekt, das seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. in der Entstehung riesiger Städte resultierte.

In seiner modernen Verwendung entspricht der Begriff Mesopotamien der des Ptolemäus. Über die rein geographische Zuweisung hinaus handelt es sich aber um ein intellektuelles Konstrukt der westlichen Wissenschaft und Weltanschauung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Vertreter dieser Konzeption definierten – analog zu Ägypten – eine Flusskulturlandschaft mit intensiver künstlicher Bewässerung als zentrale Region einer «frühen Hochkultur», wobei ihnen die Lebenswelt «zwischen den Flüssen» Euphrat und Tigris als eine kulturelle Einheit erschien. Als Kernland nahmen sie dabei aber im Gegensatz zur antiken Verwendung des Begriffs nicht die Jezirah, sondern den heutigen Südirak wahr, dessen Lebensformen und kulturelle Errungenschaften sie als maßgeblich für den größeren geographischen Raum betrachteten. Ausgangspunkt ihres historischen Narrativs war traditionell die Ausbildung der städtischen Lebensweise im ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr., die in der Folge vom Süden aus die Gegenden entlang der oberen Flussläufe erreichte. Das Interesse der Wissenschaft verdiente dieses «Mesopotamien» deshalb, weil es nach dem damals vorherrschenden teleologischen Geschichtsbild als «Wiege der Zivilisation» den Schauplatz der ersten Stufe in der Entwicklung der westlichen Gesellschaft und ihrer Grundelemente (z. B. städtisches Leben, Recht, Schrift und Monumentalität) darstellte. Ganz wesentlich ist, dass es sich bei dem Mesopotamien dieser Vorstellung um eine «tote Zivilisation» handelte, deren Erbe im Wege der biblischen und griechischen Vermittlung einzig Europa ist – nicht aber die islamische Welt, an der, diesem Denken zufolge, die Fackel des Geistes vorüberging. Vor allem

in der Geschichtswissenschaft gilt solch kultureller Evolutionismus heute als völlig überholt, was allerdings recht wenig Auswirkung auf die öffentliche Wahrnehmung von Mesopotamien hat, dessen Wert gerne daran gemessen wird, inwieweit sich Kontinuitäten in die eigene Lebenswelt konstruieren lassen.

Gelegentlich wird «Mesopotamien» als Synonym für den «Alten Orient» gebraucht, was der Wortbedeutung aber nicht entspricht. Diese Überlegung führt aber erneut zu dem wichtigen Punkt der geographischen Abgrenzung. Ich schreibe diese Zeilen in der kleinen Stadt Qaladze (Qalat Dizah) am Oberlauf des Kleinen Zab, in der Kurdischen Autonomen Region des Irak. Vom 9. bis 7. Jahrhundert v. Chr. war diese Gegend Teil des neuassyrischen Reiches. Wir graben dort seit 2015 eine Siedlung aus dieser Zeit aus, auch weil daselbst eine in Keilschrift abgefasste Urkunde über den Kauf einer Frau aus dem Jahr 725 v. Chr. gefunden wurde. Flussabwärts liegt nahe der Stadt Raniya der eindrucksvolle Siedlungshügel von Tell Shemshara, wo schon im Jahr 1957 bei Rettungsgrabungen anlässlich der Errichtung des Dokan-Damms Keilschriftbriefe aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. gefunden wurden. Sie erhellen ein bewegtes Jahr in der Geschichte der Stadt Schuscharra, so der alte Name, als sie ihre Interessen im Konflikt zwischen den politischen Mächten am Tigris und im Zagrosgebirge zu wahren versuchte. Sind wir hier in Mesopotamien oder nicht?

Wenn der heutige Südirak und seine Stadtkultur als Fokus Mesopotamiens dienen, wird die gewichtige Rolle außer Acht gelassen, die die Regenfeldbauregionen des sogenannten Fruchtbaren Halbmondes schon gut vier Jahrtausende vor der «städtischen Revolution» im 4. Millennium v. Chr. in der Entstehung und Ausbreitung der dörflichen Lebensweise spielten. Moderne Großstädte wie Aleppo, Mosul und Erbil haben ihre Wurzeln in dieser Zeit und sind damit viel älter und viel langlebiger als die anderen Städte in der Schwemmebene. Auch im Zentrum der Kleinstadt Qaladze liegt ein imposanter Siedlungshügel, dessen früheste Schichten mit Sicherheit älter sind als die Stadt Uruk. Der Begriff «Fruchtbarer Halbmond» wurde 1916 von James Henry Breasted geprägt, um die Gebiete im Windschatten der

Gebirgszüge Zagros, Taurus und Libanon zu beschreiben, wo die ersten sesshaften Ackerbauern Getreide und Hülsenfrüchte anbauten und die ersten Schafe, Ziegen, Rinder und Schweine domestizierten und züchteten. Diese Regionen vorrangig als Rezipienten «mesopotamischer» Kultur zu betrachten, ist problematisch, denn die Schwemmebene und die Regionen des Fruchtbaren Halbmonds – auch außerhalb der Flusstäler von Euphrat, Tigris und ihren Nebenflüssen – standen stets in einer engen wechselseitigen Austauschbeziehung.

Euphrat und Tigris entspringen in den Gebirgsregionen Zentralanatoliens in der heutigen Türkei, während die Quellen der wichtigsten Zuflüsse des Tigris, des Großen und Kleinen Zabs und des Diyalas, in der Bergwelt des Zagrosgebirges in der Grenzregion zwischen Irak und Iran entspringen. Durch diese Wasserwege sind die anatolischen und iranischen Gebirgsregionen direkt mit den Ebenen Syriens, des Irak und des Persischen Golfs verbunden. Euphrat und Tigris erreichen ihren höchsten Wasserstand im Frühjahr, wenn die Schneeschmelze in den Quellgebieten die Wassermassen anschwellen lässt, die dann in der Ebene zur Überflutung führen. Seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. wurde die zerstörerische Flut durch die Anlage von Kanälen und Deichen gezähmt und so für die Landwirtschaft der fruchtbaren, aber niederschlagsarmen Ebene nutzbar gemacht.

Die beiden Flüsse dienten jedoch nicht nur der künstlichen Bewässerung, sondern waren mit ihren Zuflüssen und Kanälen von zentraler Bedeutung für den Personen- und Warenverkehr in und nach Mesopotamien. Durch die Zeiten bestand entlang dieser Hauptverkehrsadern der Region ein integrierter Wirtschaftsraum, in dem Ressourcen wie Holz, Stein und Metall aus den Bergen gegen die Erzeugnisse der rohstoffarmen, aber extrem fruchtbaren Ackerbauregionen in der Schwemmebene getauscht wurden. Trotz aller Unterschiede waren die sozialen Strukturen und Normen in diesem Großraum geprägt von der sesshaften Lebensweise auf landwirtschaftlicher Grundlage, die Ackerbau (v. a. Gerste, Weizen), Gartenwirtschaft (v. a. die Hülsenfrüchte Erbsen und Linsen, später diverse Gemüse- und

Obstarten) und Viehzucht (v. a. Schaf, Ziege, Rind, Schwein) verband, wie sie nach der letzten Eiszeit seit dem 10. Jahrtausend v. Chr. eingeführt wurde.

Um die Mitte des 7. Jahrtausends v. Chr. revolutionierte eine technische Neuerung viele Lebensbereiche. Sie fußte auf der Erkenntnis, dass Ton durch kontrollierte Feuereinwirkung waserbeständig und dadurch extrem haltbar wird. Dieses leicht formbare und deshalb vielseitig einsetzbare Material hielt damals in Gestalt von keramischen Gefäßen in einer breiten Formenvielfalt Einzug in den Alltag. Auch in der Architektur war gebrannter Ton fortan allgegenwärtig – vom Ziegel über die Wasserrinne bis zur Bauornamentik. So zentral war dieser Werkstoff für die Lebenswirklichkeit, dass man sich gar den Menschen selbst als ein Wesen vorstellte, das in einem göttlichen Schöpfungsakt aus Ton modelliert worden war.

Seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. wurde Ton darüber hinaus als Material für eine ganz typische Schreibtechnologie verwendet, deren Bedürfnisse ideal an die Region angepasst waren. Denn sie bedurfte nur zweier billiger und an den Flüssen und Kanälen des Zweistromlandes allgegenwärtiger Werkstoffe: der leicht formbare Ton als bevorzugter Schriftträger und das Schilfrohr als Schreibgriffel, mit dem Schriftzeichen in den lederharten Ton gedrückt wurden. Diese Schriftzeichen stehen für Worte und/oder Silben. Die erste gut belegte Sprache, die so notiert und für die die Keilschrift mit großer Sicherheit auch entwickelt wurde, ist das Sumerische, das mit keiner heute bekannten Sprache verwandt ist; strukturell ähnelt es aber dem Finnischen, Ungarischen oder Türkischen, wo Reihen von Prä- und Suffixen an das Grundwort angehängt werden, um grammatische Funktionen auszudrücken. Das flexible Schriftsystem wurde dann auch auf andere Sprachen übertragen, insbesondere auf das Akkadische – eine semitische Sprache, die mit dem Arabischen und dem Hebräischen verwandt ist.

Im 19. Jahrhundert n. Chr. wurde mit der archäologischen Erforschung der alten Siedlungshügel begonnen, die über Jahrtausende aus den Überresten von immer wieder am selben Platz übereinander aus Lehmziegeln errichteten Dörfern und Städten

entstanden waren und die bis heute das Bild der Flusslandschaften am Euphrat und Tigris prägen. Bei regulären Ausgrabungen, bei Raubgrabungen und als Zufallsfunde wurden mittlerweile Hunderttausende von Texten in Keilschrift geborgen, meist in Gestalt von Tontafeln, und jedes Jahr kommen mehr hinzu. Sie erschließen uns eine komplexe Vorstellungswelt, die oft sehr vertraut und dann wieder ganz fremd anmutet. Rechtsurkunden, Briefe, Verwaltungsnotizen, Enzyklopädien, Ritualanweisungen, Lieder und vieles mehr sind uns heute wegen der besonderen Haltbarkeit des Werkstoffes Ton in Gestalt von originalen Manuskripten bekannt.

Aus Tontafeln kennen wir z. B. den babylonischen Welterschöpfungsmythos, aus dem die besondere Bedeutung der Flüsse Euphrat (sumerisch Buranun, akkadisch Purattu) und Tigris (sumerisch Idigina, akkadisch Diqlat) hervorgeht. Dem zufolge entsprangen die Zwillingsströme den Augen der Tiamat, einer riesenhaften Dämonin und der Verkörperung des Urmeeres, aus deren Körper ihr Bezwinger, der Gott Marduk, einst die Welt erschaffen hat. Während wir dabei sogleich an die Tränen denken, die den Augen der Sterbenden entströmten, wird in der akkadischen Sprache, in der das Werk abgefasst ist, dasselbe Wort für «Auge» und «Quelle» verwendet, sodass die semantische Beziehung noch enger ist. Der Tigris entspringt nach dieser Vorstellung Tiamats rechtem und der Euphrat ihrem linken Auge. Ihre griechischen Namen orientieren sich an den akkadischen Bezeichnungen, beziehen sich aber zudem auf das recht unterschiedliche Temperament der beiden Flüsse. Der Tigris ist ein wildes Gewässer, auf dem sich bis heute nicht selten Schiffsunglücke ereignen, während die Schifffahrt auf dem Euphrat gemütlich und relativ gefahrlos ist. Im Griechischen erweiterte man deshalb seinen alten Namen mit dem Epitheton «Der Gute», wodurch aus Purattu der Euphrat wurde. Ganz andere Assoziationen, nämlich die Wesensverwandtschaft mit einem reißenden Tiger, führten neben dem lautlichen Anklang dazu, dass aus dem unbändigen Diqlat der Tigris wurde.

Es ist nach wie vor sinnvoll, «Mesopotamien» trotz aller lokalen Vielfalt und der oft mangelnden politischen Integration

ins Zentrum einer kulturhistorischen Einführung in die Geschichte Südwestasiens vom späten 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur Zeitenwende zu stellen, in der die «Keilschriftkultur» im Vordergrund steht. Während dieser Zeit war für die Region die Verwendung der sehr speziellen Schreibtechnologie mit Tontafel, Schilfrohrgriffel und Keilschrift typisch. So erfolgreich war diese flexible Technologie, dass sie zu bestimmten Zeiten auch in Gebieten jenseits des Zweistromlandes eingesetzt wurde. Doch war ihr Gebrauch in Zentralanatolien, an der Mittelmeerküste und im Iran immer episodenhaft, während er entlang von Euphrat und Tigris für gut drei Jahrtausende die Norm war. Tatsächlich entsprechen die traditionellen Gebiete der Keilschriftkultur, einschließlich der Bergländer im Einzugsgebiet der Nebenflüsse des Tigris im Zagrosgebirge, weitgehend dem geographischen Begriff «Mesopotamien» bei Ptolemäus, obwohl zu seiner Zeit die Keilschrift wohl schon nicht mehr verwendet wurde: Die letzte uns bekannte Tontafel, eine astronomische Beobachtungstabelle aus Uruk, stammt aus dem Jahr 79 n. Chr.

Trotz aller Vorbehalte wollen wir also den Begriff Mesopotamien verwenden, um einen Lebens- und Kulturraum mit Zentrum im heutigen Irak und Syrien zu beschreiben, der massiv von seiner Lage an diesen beiden Flüssen geprägt war. Einerseits machen die Schriftquellen deutlich, dass «Mesopotamien» kein Konzept des politischen Denkens war. Andererseits zeigt sich aber, dass man die Region an Euphrat und Tigris ganz selbstverständlich als Teil einer viel größeren, von den «vier Weltecken» begrenzten Welt sah, die weit über das Zweistromland hinausreichte und tatsächlich die gesamte bekannte Welt umfasste. Dies resultierte in einer grundsätzlichen Weltoffenheit, obwohl die Bewohner der großen Städte an Euphrat und Tigris ihre Heimat gewiss als Zentrum dieser Welt betrachteten. Die Struktur dieses Bandes orientiert sich an den wechselnden und vielfältigen politischen Konstellationen, die die Lebenswirklichkeit der Menschen des Zweistromlandes und der «Keilschriftkultur» prägten.